

Ein großer Verleger zur Schriftfrage:

Sollen wir die Fraktur abschaffen?

Von Eugen Diederichs, Jena, 1915

Die Frage, ob wir der Vereinfachung wegen auf die seit etwa 400 Jahren bestehende Fraktur oder Bruchschrift verzichten und uns wie die Engländer, die ja auch ein germanisches und dazu sehr praktisches Volk sind, auf die Antiqua beschränken sollen, war aktuell geworden durch die Agitation der Gegner dieser Schrift, der Anhänger der sogenannten Alt-schrift oder Antiqua. Eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition, die die Regierung veranlassen sollte, in der Schule die Frakturschrift an zweiter Stelle und offenbar allmählich überhaupt nicht mehr zu lehren, kam im Oktober 1911 im Reichstag zur Verhandlung und endete mit einer Niederlage der Anhänger der Antiqua.

Der Kampf um, wie man bei den Anhängern der Alt-schrift zu sagen pflegt, den „Sopf“ einer eigenen nationalen Schrift ist nicht neu. Bezeichnenderweise, und das ist sehr wichtig, geht er jetzt wie auch früher nicht vom Volke aus, das sich mit seiner Schrift sehr wohl fühlt, auch nicht von den schöpferischen Menschen, den Künstlern, sondern von einer Gruppe Schulmeister (nicht etwa Pädagogen) in Verbindung mit gelehrten Spezialisten. Sein Entstehungsboden ist die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, der Rationalismus. Hier wurden zum erstenmal die nationalen Schranken durch den Gedanken des Weltbürgertums überbrückt, die oberste Richterin und Führerin ist die ratio, sind die Folgerungen der Vernunft. Von Leibniz an entbrannte am Anfang des 18. Jahrhunderts bei den deutschen Gelehrten der Streit, ob Fraktur oder Antiqua. Goethe war zuerst für Fraktur, nach seiner italienischen Reise für Antiqua und in seinem Alter wieder für Fraktur. Jacob Grimm war ein heftiger Gegner der Fraktur, besonders der großen Buchstaben, der sogenannten Versalien, und bekanntlich schrieben seit ihm eine Anzahl Germanisten und manche andere gute Menschen – nur der Dichter Stefan George sei genannt – alle Hauptwörter mit kleinen Buchstaben, wie es die Völker der Lateinschrift längst tun.

Machen wir uns einmal kurz klar, was man der Fraktur vorzuwerfen hat. Vom praktischen Gesichtspunkt, sagt man, sei sie ein Ballast und hindere den Verkehr mit anderen Völkern. Ästhetisch sei sie mit ihren Versalien, den großen Buchstaben, ausgeartet und stehe an Schönheit und Lesbarkeit hinter der Antiqua zurück. In der Regel kämpfen die Anhänger beider Schriften mit Gefühlsmomenten, mit sogenannten wissenschaftlichen Untersuchungen über den Einfluß der Schrift auf das Sehvermögen der Augen und schließen mit Geschmacksansichten.

Deutscher Reichstag, 17. 10. 1911:
Der Antrag, die Fraktur schrittweise abzuschaffen, wird von mehr als 75 % der Abgeordneten abgelehnt.

Der Schriftstreit begann zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch Gelehrte.

Jacob Grimm betätigte sich als heftiger Gegner der Fraktur und der großen Anfangsbuchstaben.

Die Frage, welche von beiden Schriften auf die Augen gesunder besser einwirkt, scheint zugunsten der Fraktur gelöst zu sein. Durch die Untersuchung von Professor August Kirschmann ist wissenschaftlich festgestellt, daß das Auge beim Lesen nicht den einzelnen Buchstaben, sondern das ganze Wortbild erfährt. Dieses ist aber in der Fraktur durch die nach oben und unten ausladenden Buchstaben charakteristischer als in der Antiqua. Die leichtere Lesbarkeit steht für die Fraktur außer Frage. Ja, man kann sagen, daß sie sich der Sprache insoweit angepaßt hat, daß sie die langen Worte, die im Deutschen viel umfangreicher als etwa die entsprechenden französischen oder englischen Formen sind, für das Auge zusammendrängt.

Wir sehen heute entwicklungsgehistorischer als Jakob Grimm, darum steht die Frakturfrage, die seinerzeit noch eine Geschmacksfrage sein konnte, für uns heute wesentlich anders. Stellen wir uns ihre Entwicklung vor Augen. Die römische Kultur und ihre Erben verwendeten in ihrer Schreibschrift die Antiqua in großen Buchstaben, zu Karls des Großen Zeit entstanden aus den Majuskeln die sogenannten Minuskeln, die kleinen Buchstaben, sie wurden nach und nach eckiger, gotischer, und bis ins 15. Jahrhundert waren sozusagen alle Völker, auch die romanischen, auf das Frakturprinzip eingestellt. Durch den Humanismus, d.h. durch die neue Formsprache der italienischen Renaissance veranlaßt, druckten die Venezianer Aldus Manutius und Jenson zuerst in Antiqua. Deutschland nahm zwar in seiner Baukunst, Malerei und Skulptur die Anregungen der italienischen Renaissance bis zu einem gewissen Grade auf, aber nicht in seiner Schrift, denn in Nürnberg schuf man zur Zeit Dürers aus der Schwabacher die deutsche Fraktur, und das erste darin gedruckte Werk ist die Meßkunst Dürers. Es ist wohl zu beachten, die deutsche Schrift ist kein Verfallprodukt, sondern sie ist ein Ausdruck des Lebensgefühls des Dürerschen Kreises, sie entstand auf dem Höhepunkt der deutschen Kunst.

Seitdem besitzt Deutschland eine zweifache Ausdrucksform für sein geistiges Leben, seine Gedankenwelt. Und das wollen wir uns klarmachen: Noch nie haben beide Formen miteinander gekämpft, im Gegenteil, im 17. Jahrhundert laufen sie friedlich nebeneinander in den Büchern einher. Der Streit, ob Fraktur oder Antiqua, ist nie ein Streit des schöpferischen Lebens gewesen, sondern des Intellekts. Die Frage, ob Fraktur oder Antiqua, spitzt sich daher so zu: Soll der Intellekt, der nur ein Teil des Lebens ist, den schöpferischen Lebensgang vergewaltigen, oder stehen die Gesetze des schöpferischen Lebens über dem fanatischen Nützlichkeitsbedürfnis kurzfristiger Rationalisten oder des von vielen so heiß ersehnten Normalmenschen?

Ohne Zweifel führt der Entwicklungsgang unserer Kultur nicht zu einer Vereinfachung und Versimpelung des Lebens, sondern zu

Wissenschaftlich wird festgestellt:
Beim Lesen werden nicht einzelne Buchstaben, sondern Wortbilder erfährt.

Wissenschaftlich wird nachgewiesen:
Fraktur ist leichter lesbar.

Fraktur, zu Dürers Zeit geschaffen als Ausdruck deutschen Lebensgefühls, entstand auf dem Höhepunkt der deutschen Kunst.

Soll der Intellekt, soll fanatisches Nützlichkeitsdenken den schöpferischen Lebensgang vergewaltigen dürfen?

größeren Reichtum seiner Formen. Die Aufgabe aber, die schöpferische Menschen sich stellen, ist: den Reichtum des Lebens dadurch zu mehren, daß sie ihr Empfinden in neuen Formen auszudrücken suchen. Zuerst hieß es in der modernen Kunstbewegung: um jeden Preis neue Formen; jetzt heißt es mehr: Weiterentwicklung der Tradition. Nun, schließlich mögen beide Linien nebeneinander gehen. Es ist auffallend, daß die „Schulmeister“, die von der Zwecklosigkeit der deutschen Schrift und einer dadurch entstehenden Überbürdung der Schüler reden, noch nie ernsthaft für die Verwirklichung des Gedankens sich eingesetzt haben, griechische Klassiker in Antiqua zu drucken. Welche Vereinfachung wäre dies für die Schüler! Ebenso ist es auffallend, daß die gewiß praktischen Römer nicht auf den Gedanken kamen, ihr Weltreich durch Ausrottung der griechischen Schrift zu vereinheitlichen.

Man stelle sich nur die literarischen Quellen der griechischen Literatur in Antiqua der Nachwelt übermittelt vor, jedes künstlerische Gewissen wird sich empören. Ist das aber nicht das gleiche, wenn uns zugemutet wird, wir sollen die literarischen Dokumente unseres phantasiervollen Volkes in einer Schrift drucken, die auf dem Boden des rein logisch rational veranlagten Menschen gewachsen ist?

Machen wir uns klar: Die Spezialisten und Nützlichkeitsmenschen schwärmen für eine Sprache und für eine Schrift, die Antiqua. Besteht überhaupt die Aussicht, daß die im Lande der Zukunft liegenden Vereinigten Staaten von Europa sich in dieser Weise vereinheitlichen? Nie! Die Einheit liegt auf ganz anderem Gebiete.

Alles Nationale, und darin ist die Sprache inbegriffen, ist ein Reichtum, den sich ein einzelnes Volk zum Nutzen der Gesamtmenschheit erwirbt, es ist die äußere Form seines Charakters und seiner Anlagen. Wir erkennen aus der Geschichte, daß Stammeseigentümlichkeiten, die sich in älteren Zeiten entwickelt haben, in einem größeren nationalen Verband nicht untergehen, sondern im Gegenteil eher noch wachsen. Wer wollte z. B. behaupten, daß sich die Stammesart, der Unterschied von Nord und Süd, Ost und West in Deutschland seit Gründung des Deutschen Reiches verwischt habe? Nur was durch den Intellekt geschaffen werden kann, vereinfacht sich im Mechanismus des staatlichen Zusammenhanges; was aus dem Unbewußten entsteht und Ausdruck des Lebens ist, ist der dauernde Besitz eines Volkes.

Die Schrift ist aber gleichfalls eine Form innerer Lebensvorgänge in einem Volk. Nie wird es der europäischen Kultur gelingen, den Slawen etwa ihre Ausdrucksweise in Gestalt der russischen Schrift zu nehmen. Und wenn die deutsche Schrift nicht erfunden wäre, so müßte sie jetzt erfunden werden als Ausdruck unseres Wesens, unserer „phantastischen“, mehr innerlichen Veranlagung gegenüber der logischen

Schöpferische Menschen sind bestrebt, ihr Empfinden in neuen Formen auszudrücken – durch Fortentwicklung der Überlieferung.

Selbst für ein vereinigtes Europa wird die Vereinheitlichung der Sprachen und Schriften nicht zu seinen Zielsetzungen gehören.

Stammeseigentümlichkeiten, als Ausdruck des Lebens vor langen Zeiten gewachsen, gehen im späteren größeren Verband nicht unter; vielmehr bereichern sie auf Dauer dessen kulturellen Besitz.

Auch die Schrift ist Ausdruck innerer Lebensvorgänge des jeweiligen Volkes.

Klarheit der lateinischen Völker. Stehen wir also auf dem Standpunkt, daß unsere Kultur, unser geistiges Leben immer reicher werden müsse, daß die Schöpfung neuer Werke allerwegs wichtiger sei als die Intellektualisierung und Vernüchlichung des menschlichen Lebens, so müssen wir logischerweise nicht nur für die Anwendung beider Schriften, sondern auch für ihre künstlerische Fortbildung eintreten.

Organische, d. h. künstlerische Gesetze lassen sich nicht durch Majoritätsbeschlüsse schaffen. Entweder die Fraktur ist tot und stirbt ab, dann wollen wir sie mit Respekt begraben. Hat sie aber Lebensfähigkeit, so wird sie sich künstlerisch weiterentwickeln und dann der Ausdruck modernen deutschen Wesens sein. Vielleicht fällt ihr sogar die Aufgabe zu, den anderen Völkern und auch den Engländern sichtbar zu machen, in welcher Art die Charakteranlage des deutschen Volkes – sie braucht darum nicht besser zu sein – sich von der anderer Nationen unterscheidet.

Die Frage, ob Fraktur oder Antiqua, ist also keine intellektuelle Nützlichkeitsfrage, ebensowenig eine Geschmacksfrage, sondern diese: Haben wir die Freiheit, die Formen für unser Innenleben auch auf dem Gebiete der mit uns gewachsenen Schrift zu entwickeln? Sie ist im letzten Grunde nicht der Kampf um die Beibehaltung von etwas historisch Gewordenem, sondern der Kampf des für die Zukunft geschaffenen schöpferischen Lebens gegen die Beckmesser und sonstigen geistigen Polizisten.

* * * * *

Quelle:

„Deutscher Bibliophilen-Kalender für das Jahr 1915“, Wien 1915.

Verwendete Schriften:

Text: „Offenbacher Schwabacher“, Hauschnitt der Rudhardschen Gießerei, Offenbach am Main (1899/1900)

Marginalienrand: „Peter-Jessen-Schrift“ von Rudolf Koch (1924–29), hier mit dreistufigem f und j.

Der Text wurde nach dem in Heft 52 (1976) der Zeitschrift „Die deutsche Schrift“ erfolgten Abdruck auf einem Macintosh-Rechner vom BföS neu gesetzt. Die Anmerkungen auf dem Rand wurden verfaßt von Helmut Delbanco, Ahlhorn (Oldb.).

Schöpferische Menschen müssen sich eintreten für die künstlerische Weiterentwicklung ihrer Schrift.

Ist die Fraktur lebensfähig, wird sie sich künstlerisch weiterentwickeln und dann die Ausdrucksform modernen deutschen Wesens sein.

Bei der Frage „Fraktur oder Antiqua?“ geht es letztlich um den Kampf des zukunftsfähigen schöpferischen Lebens gegen die Beckmesser und sonstigen geistigen Polizisten.



© Bund für deutsche Schrift und Sprache e.V.,
Sitz Hannover, 2007.

Verwaltungsstelle in 38711 Seesen, Postfach 11 45
Ruf (0 53 81) 4 63 55 – www.BföS.de